

Hans Augustin
Der Fälscher

Kyrene

Hans Augustin

Der Fälscher

Geschichten für die Zeit danach



Kyrene

Hans Augustin, geboren 1949 in Salzburg, lebt seit 1976 in Tirol. Für seine literarische Arbeit wurde er mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Kulturpreis der Stadt Innsbruck und der Stadt Salzburg sowie zwei Mal dem großen Literaturstipendium des Landes Tirol.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des BM:UKK und des Landes Tirol.

1. Auflage 2013
Kyrene Verlag Innsbruck-Wien
Alle Rechte vorbehalten
Satz & Korrektur: Joe Rabl
Umschlag: Carina Haberl
Printed in the EU
ISBN: 978-3-902873-20-0
eISBN: 978-3-902873-42-2
www.kyrene-verlag.com

Inhalt

Der Fälscher
Bei Rotlicht wird geschossen
Die Rückkehr
Eine Bilanz
Schlachthälften
Kugelrot
Haus auf Abwegen
Il Barbieri
Die Feuermalerin
Der Herzläufer
Engelmacherin
Hungerchoral
La petit mort

Der Fälscher

Kein Schiff also seit Wochen.

Die Verladekräne halten sich in seltsamer Starre aufrecht; die Lagerplätze der Holzhändler sind seit langem leer.

Obwohl es gegen Mittag geht, liegt die Dämmerung noch immer oder schon wieder über der Landschaft; vereinzelt Menschen in der Allee, die zum Hafen führt, fröstelnd, ihr Tier an der Leine, das inneren Zwängen folgend an die Bäume oder Lichtmasten drängt.

Seither gerät Kolja Schischlin, Vorstand eines überflüssig gewordenen Kontors einer Holzhandelskompagnie, in eine Art besonderer Wachheit.

Er stellt das riesige Warenvermerkbuch so auf, dass es beinahe das ganze, einzige Fenster verdeckt, dann horcht er eine Weile in den Raum hinein, bis der Lärm, der in seinen Ohren tobt, verebbt ist, prüft durch den schmalen Spalt der geöffneten Tür die Leere auf dem Platz vor der Baracke, schließt leise wieder, setzt sich, wischt mit dem Ärmel über den ganzen Tisch und weiß sich von jetzt an ungestört.

Die Tischlampe nach unten gezogen, entnimmt Kolja aus dem verborgenen, hinteren Teil einer Lade Mappe um Mappe, Schächtelchen um Schächtelchen, Etui um Etui. Alles wird geprüft. Die Federn, die Schäfte, die Tinten und Farben, die Lineale, Auswischtüchlein und Armbrettchen, die Pinsel, Schablonen, Okulare, Zirkel, die Fläschchen mit den Bleichen und den zu Skalpellen umgearbeiteten Rasierklingen und – die ruhige Hand.

So beginnt die Arbeit eines Professionisten einer Kunst, derer sich viele bedienen, ohne die Künstler genau zu kennen und die Ergebnisse zu schätzen zu wissen.

Die, welche diese Kunst ausführen, sind Geächtete und Verfolgte; ihre Begabung ist eine unstillbare Leidenschaft und in den seltensten

Fällen die Gier nach Geld, Macht oder Einfluss. Die Polizei, deren Interesse an diesen Künstlern und deren Werken ungeheuer groß ist, bedient sich zuweilen selbst dieser Methoden, um ihrer habhaft zu werden. Stanzt ihre Autorität auf eine handtellergröße Plakette, die alle erschauern lässt, wenn sie sich, immer zum gerade ungünstigsten Zeitpunkt, vom Handschweiß der Erregung des jeweiligen Beamten ganz patiniert, aus der Tiefe der Manteltasche geholt, zeigt.

Aber Kolja Schischlin kümmern weder Plaketten noch Gesetze, nicht die spektakulären Prozesse und Verurteilungen in den großen Zeitungsberichten, wenn die Kollegen seines Metiers dieses Schicksal zwischen zehn und zwanzig Jahren Gefängnis oder GULAG ereilt. Manchmal denkt er, es fehle einfach an Protestschreiben, Solidaritätsstreiks und dergleichen. Allerdings brächte er damit sich und seine Kunst ernsthaft in Gefahr.

Kolja frönt, wie ein Pianist seiner Geläufigkeit, seinem gekonnten Strich, unnachahmlich. Es gibt auch unter Fälschern Fälscher, ohne Absetzen, in einem Atemzug aus dem Bauch heraus, über die Hand in die Feder.

Kunst ist das; Kunst überhaupt.

Er ist der Einzige, der die Guillochen einer Banknote oder Aktie zu entschlingen weiß, wo Anfang und Ende sich treffen, und sie nachzuziehen versteht wie kein Zweiter und Sachverständige zum Schwitzen bringt.

Er kennt seine Begabung, und während er arbeitet, denkt Kolja an die Kriege der Experten, die Schlag auf Schlag Beweise und Gegenbeweise liefern, für die Echtheit eines Dokuments, ohne jemals das Original gesehen zu haben, das vielleicht in seiner Mappe verborgen liegt. Oder sie sehen Kopie und Original so oft, dass am Ende keiner mehr das eine vom anderen zu unterscheiden imstande ist.

Kolja kann darüber nur lächeln, man müsste nur ihn fragen. Aber niemand fragt ihn, weil man ihn nicht kennt. Man weiß nur, dass einer wie er existiert, aber man weiß nicht, wie er aussieht, und vor allem, wo er arbeitet.

Er hat Aufträge, gewiss; er kann sich darüber nicht beklagen. Obgleich immer Vorsicht geboten ist. Nie weiß man, wer wirklich dahintersteckt; es könnte auch eine Falle sein, ein Auftrag, bei

dessen Ausführung er quasi *in flagranti* ertappt wird; oder bei der Übergabe der fertigen Arbeit verhaftet wird, das Beweismaterial noch in Händen, oder um das Honorar geprellt wird, weil man ihn hinhält oder – was der Gipfel ist – mit Falschgeld übers Ohr zu hauen versucht.

Aber Kolja Schischlin kennt derlei Tricks; die hat er all die Jahre gelernt. Ohne entsprechende Vorauszahlung rührt er keine Feder, kein Brillenetui an. Er kennt die Ausbleichzeiten der Farben auf den Banknoten, er merkt den Betrug schon beim Anfassen des Papiers, das Knistern beim Falten der Note, den Geruch. Man bezahlt eine anständige, seriöse Arbeit dieser Kunst nicht mit Falsifikaten. Das ist unehrenhaft. Außerdem verpatzt man sich durch so etwas nicht seine Beziehungen, die, wie jeder weiß, von unschätzbarem Wert sind.

Natürlich gibt es welche, die wollen nur schnelles Geld machen, aber langfristig lohnt sich das nicht. Wenn man sich auf diese Kunst nicht mehr verlassen kann, worauf ist dann noch Verlass?

Nichts darf passieren, keine Flecken, kein Umschütten eines Farbnäpfchens. Und vor allem – keine Hast darf aus dem Strich abzulesen sein. Er ist in diesem Punkt abergläubisch, denn die Hast überträgt sich auf den Betrachter und verrät sich dadurch.

Kolja denkt sträflich lange an das Schiff, das ihn abholen soll in eine andere Welt. Alles kann dann seinen Lauf nehmen: die Ankunft der zivilen Plakettenträger, die Erhebungen, die Verhöre in Abwesenheit des Verdächtigen, der Tatbestand, die Eröffnung des Verfahrens. Nikolaj Nikolajewitsch Schischlin, Ihnen wird zur Last gelegt, Falschgeld im Wert von ... ja, von wie viel eigentlich ... hergestellt zu haben.

Was soll's, bis dahin würde er längst außerhalb des Landes sein.

Er hat sich hier noch eine letzte Aufgabe gestellt, monatelang vorbereitet; es war nicht leicht, das Originalpapier zu bekommen, die Vorlage für den Stempel des Einreisevisums, einer Aufenthaltsgenehmigung.

Er will seine Begabung auch in dieser Disziplin unter Beweis stellen. Wie gewohnt, selbst für das geübte Auge, nicht zu unterscheiden.

Seine Konzentration ist aufs Äußerste angeheizt; das Öfchen im Raum verausgabt sich und Kolja entledigt sich der allmählich zerfallenden Pelzjacke.

Er hat in den letzten Jahren doch einige Erfahrung gesammelt. Hin und wieder, zur Probe sozusagen, zum Beweis für die Echtheit und Qualität seiner Arbeit, den einen oder anderen Schein unters Volk gebracht, aus einer gewissen finanziellen Unpässlichkeit heraus, über diverse Leute, stillschweigend mit Augenzwinkern. Nie gab es Beanstandungen.

Das Geschäft von Madame Bograschowa war, ohne dass sie es wusste, eine glänzende Möglichkeit, diesen Schein einzuwechseln, gegen Naturalien, die aus den konfiszierten Warenbeständen des Schwarzmarktes stammten, den Oberst Bograschow, ihr Mann, mit seltener Unnachgiebigkeit aufspürte.

So gibt eine Hand der anderen ein bisschen Freude am Leben, etwas Abenteuer. So macht man sich das Leben ein wenig ein- und erträglicher. Die Emissionen mussten wohldosiert sein; ein Markt verträgt nur eine gewisse Menge. Ein Zuviel wirkt, wie bei allem anderen auch, inflationär, die Menschen werden misstrauisch, die Polizei nervös, die Spitzel geldgierig, der Staatsanwalt ist überfordert in seinen korruptiven Neigungen. Diese Beunruhigung will doch niemand. Also ist Kolja klug, überspannt den Bogen nicht und hat sein Ziel vor Augen: die Abreise.

Die Nacht findet einen völlig in die Arbeit vertieften Menschen vor, der aus ihr die dunkelblauen Linien der Guillochen aufs Papier zieht.

*

Draußen trommelt eine Menge von Wartenden vor dem Geschäft an Fenster und Tür. Es ist nichts geliefert worden, es wird, weiß Gott, wenn überhaupt, auch morgen nur die Hälfte von dem, was nötig wäre, dringend gebraucht würde, geliefert.

Die Regale sind gähmend leer, da tritt ein Herr ein. Er verlangt Brot; sie hätte keines mehr als dieses hier, und das wäre ihr eigenes, für sie, ihren Mann und Tjapa, er geht noch nicht mal zur Schule. Sie könne nicht, ob er das verstehe? Der Mann versteht und greift in die Innentasche seines Mantels.

Mascha schiebt den letzten Wecken Brot, ihr Brot, über den Ladentisch jenem Herrn zu, der ihr seinerseits, so viel erkennt sie, eine ausländische Banknote als Zahlungsmittel entgegenschleibt. Sie weiß nicht, was tun. Dollar, bedeutet ihr der Fremde. Sie ist so verwirrt, dass sie nur die Schultern zuckt und ihm entgegenstammelt, dass sie ihm nicht rausgeben könne.

Aber der Herr winkt ab; dann sei der Rest eben für sie. Alles ist so unwirklich, dass Mascha sich die Augen reibt, die Verwirrung wie etwas Zähes, Unverdaubares dennoch hinunterzuschlucken versucht. Ehe ihr bewusst wird, was da vor sich geht, ist der Mann draußen und verschwunden. Sie hält die leere Hand, die sie ihm zum Dank noch über den Ladentisch hingehalten hat, von sich, und der Geldschein, den sie in der anderen hält, ist der einzige Beweis für die Tatsächlichkeit dieser Begegnung.

Sie wird, sie muss Kolja sofort davon erzählen. Aber Kolja arbeitet an seiner Zukunft, wie wir wissen. In aller Eile und Verwirrtheit versteckt Mascha den Beweis dieser Begegnung in ihrer Unterwäsche. Die Haut ihrer Brüste spürt das Papier. In ihrem Kopf türmen sich plötzlich die Sehnsüchte, als hätte jemand eine Schleuse geöffnet und mit einem Mal den Zwang zur Verschwiegenheit. Ihr wird ganz heiß. Jetzt so tun, als ob nichts passiert wäre.

Sie sieht nach draußen, ob nicht vielleicht doch einer der Wartenden etwas bemerkt hat. Von dieser Unruhe getrieben, kehrt sie das feuchte Sägemehl auf dem Fußboden bald von einer auf die andere Seite. Hilflos treibt sie dahin auf einem Ozean von Wünschen und Ideen; ihr Magen ist so leer wie die Regale. Sie wird zu Bograschow gehen und einkaufen. Sie vergisst beinahe, die Kassenabrechnung zu machen, lässt dann ratternd die Rollos herunterfahren, versperrt und entschwindet in großer Eile in der Dunkelheit.

Kolja wird staunen.

Aber bis dahin wird sie ihr Erlebnis für sich behalten, und es wird ihr schwer werden.